

ELFTES KAPITEL

Die Erscheinungen der psychopathischen Zeitlichkeit^{*1}

1. Die Psychiatrie ist aufmerksam geworden auf den Zusammenhang der pathologischen Veränderungen der Bewußtseinsstruktur mit entsprechenden Modifikationen der Zeitstruktur. Zwar sind es nur einzelne Fälle, in denen die veränderte Zeitstruktur ausdrücklich erlebt und beschrieben wird. Meist bleibt sie eingeschmolzen in die verschiedensten inhaltlichen Bezüge und kommt nicht ausdrücklich zum Bewußtsein. Doch ist es auch in diesen Fällen nicht schwer, den Zusammenhang der abnormen Lebens- und Erlebnisweise mit einer veränderten Zeitlichkeit aufzuzeigen, wenn man bedenkt, daß die Zeit meistens nicht als abgelöste Zeitform, sondern in ihren konkreten Inhalten, Kräften und Möglichkeiten das bewußte Erleben bestimmt. Schellings Gesetz der Entsprechung der Potenzen und Zeiten des Lebens ermöglicht es, auch dort die modifizierten Zeitstrukturen des pathologischen Daseins hervorzuheben, wo diese nicht ausdrücklich zum Bewußtsein kommen.

Die psychiatrische Forschung wurde auf den engen Zusammenhang der Zeitstruktur mit der Bewußtseinsstruktur hingewiesen, hat ihn aber bis heute noch nicht voll erkannt und durchschaut. Der entscheidende Mangel der bisherigen Deutungsversuche liegt darin, daß ihnen ein unzureichender Zeitbegriff zugrunde liegt, so daß sie zunächst eine Veränderung der Zeitstruktur bei psychopathischen [161/162] Erkrankungen nur feststellen, aber nicht erklären können, was der Grund für diese Veränderung ist und wie sie zustandekommt.

Was bei den Kranken zunächst unmittelbar zur Erscheinung kommt, ist der Verlust des Kontaktes mit der Wirklichkeit, die Ohnmacht und Gebundenheit der Existenz, die überwältigt wird von einer ihr unbekanntem, fremden Macht und nicht mehr frei leben und wirken kann. Diese allgemeine Depression und Hemmung kann nun aber auch ausdrücklich erlebt werden als ein Verlust der Zukunft, durch den die Vergangenheit übermächtig wird und das gegen seine Hemmung ankämpfende Ich bindet. „Gibt es denn eine Zukunft? Früher hat es für mich eine Zukunft gegeben, jetzt aber schrumpft sie immer mehr zusammen. Die Vergangenheit ist so aufdringlich, sie wirft sich über mich, sie zieht mich zurück. Ich bin wie eine Maschine, die auf der Stelle steht und ar-

* Meine Dissertation „Über den Begriff der Zeit“ ist erschienen beim Max Niemeyer Verlag Tübingen 1962, 203 Seiten. Sie kann im Computerausdruck kapitelweise abgerufen werden. Die Seitenwechsel der Originalausgabe sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Die Beschreibung der Phänomene basiert auf folgenden Schriften: V. E. Freiherr v. Gebattel, Prolegomena einer medizinischen Anthropologie. Ausgewählte Aufsätze; Berlin, Göttingen, Heidelberg 1954; K. Behringer, Der Meskalinrausch. Seine Geschichte und Erscheinungsweise. Monogr. aus dem Gesamtgebiet der Neurologie und Psychiatrie, hrsg. v. O. Foerster und K. Wilmanns, Heft 49, Berlin 1927; O. Hannibal, Das Zeiterleben in der Schizophrenie; in Zeitschrift Studium generale, Jg 8, Heft 10, Nov. 1955; E. Minowski, Zum Problem der erlebten Zeit, in Studium generale, Jg 8, Heft 10, Nov. 1955.

beitet. Es wird gearbeitet, daß beinahe alles zerreißt, aber es bleibt stehen... Damit will ich sagen, daß es keine Zukunft gibt und daß ich zurückgeworfen werde.“² Die von dem Kranken erfahrene Wandlung seines Daseins beruht auf einer Veränderung der Zeitstruktur, bei der die Zukunft allmählich verlorenght und gleichzeitig die Vergangenheit sich aufdrängt. „Zukunft“ ist für ihn der Inbegriff des Lebenkönnens. Solange eine Zukunft da ist, kann die Vergangenheit zurückgehalten und beherrscht werden. Sie bleibt der Zukunft als der Möglichkeit des freien Daseins unterworfen. Wo die Zukunft verlorenght, wird die bisher verfügbare Vergangenheit zu einer bindenden, unabhängigen Gegenmacht, und der von ihr Beherrschte kann nicht mehr aus eigener Kraft leben und vorwärtskommen.

Es kommt nun alles darauf an, wie die Ausschaltung der Zukunft und mit ihr das Übermächtigwerden einer bindenden Vergangenheit verstanden werden kann. Die bisherigen Deutungsversuche greifen zurück auf die Zeittheorie Bergsons. Seine *durée* ist das Leben selbst in seiner schöpferischen Entwicklung. Dabei wird die Zukunftsgerichtetheit des Lebens von Bergson selbst nicht ausdrücklich hervorgehoben, in der Weiterbildung seiner Gedanken bei Scheler, Simmel, Minkowski u.a. jedoch stark betont. „Das Leben ist nach der Zukunft gerichtet, und das ist auch sein eigentlicher Sinn.“³ Tätigkeit und Erwartung, Wünschen und Hoffen erschließen den Horizont der Zukunft, in den hinein und aus dem heraus sich das Leben zeitigt. [162/163]

E. Straus⁴ hat 1928 erstmals die endogene Depression von einer Stockung der zukunftsgerichteten, gelebten Zeit her erklärt. Das Werden und Lebenkönnen erfährt in der Erkrankung eine Hemmung, und mit dem Verlust der Zukunft ändert sich die Struktur des Vergangenen, das nun bindet und festlegt. Die innere Hemmung äußert sich in einem „Verlust des vitalen Kontaktes mit der Wirklichkeit“⁵ als der Grundstörung des schizophrenen Seins. Gebattel spricht von einer Störung des „sympathetischen Totalitätsverhältnisses zur eigenen Daseinswelt“⁶, die den Verlust der Welt und mit ihr die Entleerung des eigenen Daseins zur Folge habe.

Die entscheidende Frage bleibt bei allen diesen Antworten offen, wie die Hemmung des Werdens bzw. die Stockung der inneren Werdezeit (Ichzeit) möglich sei? Wie kann dem Ich seine Welt, die Fülle und Kraft seines Daseins genommen, wie kann es enteignet, entmächtigt und gehemmt werden, ohne völlig vernichtet zu sein? Wenn dem Lebensstrom die Bewegung des Werdens immanent ist, wie kann es dann geschehen, daß er ins Stocken gerät und das Dasein vergeht, ohne jedoch sein Leben oder seine Bewußtheit zu verlieren ?

² O. Hannibal, a.a.O. S. 609, zitiert nach F. Fischer, in Archiv für Psychiatrie 90, 847 (1930) Kranker Ku.

³ Minkowski, a.a.O. 605.

⁴ E. Straus, Das Zeiterlebnis in der endogenen Depression und in der psychopathischen Verstimmung. Festschrift für Bonhoeffer, Monatsschrift der Psychiatrie 68 (1928).

⁵ Minkowski, a.a.O. 601.

⁶ Gebattel, a.a.O. 33.

Warum gerät der Depressive unter die Herrschaft einer erst dann bindenden Vergangenheit, wenn ihm die Zukunft versperrt ist? Die Einsicht, daß der Verlust der Zukunft die Hemmung und Entleerung des Daseins zur Folge hat, kann zwar dazu helfen, manche Phänomene durchaus richtig zu sehen und zu beschreiben. Solange man aber nicht weiß, wie die Zukunft verlorengehen kann und warum dann die Vergangenheit bindet, bleibt das Geschehen unverstanden. Gebattel gibt diese Aporie zu und spricht von einer „uns in ihrer Natur letztlich unbekanntem Ausschaltung der Zukunft.“⁷ Solange die Lebenshemmung selbst noch nicht verstanden ist, kann auch nicht gesagt werden, auf welche Weise sie wieder überwunden werden kann. Begriffe wie der Verlust des „vitalen Kontaktes“ oder des „sympathetischen Totalitätsverhältnisses“ ersetzen ja nur eine Unbekannte durch die andere und sagen im Grunde nichts aus, ja sie führen eher in die Irre. Der Grund für diese letztliche Unwissenheit liegt in einem ungenügenden Zeitverständnis. Die Zeittheorie Bergsons genügt in keiner Weise, um von ihr her die Phänomene der [163/164] psychopathischen Zeitlichkeit verstehen zu können. Die Vorstellung der schöpferischen Entwicklung des Lebens sagt noch nichts aus über das Verhältnis der Zeitstufen, das erst auf den Lebensstrom übertragen werden muß und dabei mehr verdeckt als geklärt wird. Um die Werdenshemmung zu verstehen, müßte allererst geklärt sein, was unter „Leben“ und „Werden“ des Menschen zu verstehen ist — von einem „Lebensstrom“ her, auch wenn er zukunftsgerichtet ist, kann das „Werden“ des bewußten und freien menschlichen Daseins nicht mehr in den Blick gebracht und noch weniger seine Hemmung verstanden werden.

Wir haben die unzureichenden zeitlichen Vorstellungen schon abgewiesen und brauchen uns hier nicht mehr damit aufzuhalten. Für die von Schelling und Baader entwickelte Zeittheorie jedoch geben die Phänomene der psychopathischen Zeitlichkeit eine völlige Bestätigung. Beide kennen ein unmittelbares Verhältnis der noch ungeschiedenen Zeiten (Herrschaft der Vergangenheit), ein freies Verhältnis, das auf ihrer Scheidung beruht, diese aber wiederum aufgehoben hat in der freien Unterordnung einer neuen Einheit (erfüllte Gegenwartigkeit) und dazwischen einen Zustand der Unentschiedenheit, in dem die unmittelbare Vergangenheit sich zu behaupten sucht gegen die aus der Zukunft entspringende Potenz der Freiheit. Die Gegenwart kann so von „außen“ (von der unmittelbaren Vergangenheit) erfüllt und in sich selbst leer sein, oder eine positive Mitte bilden, wenn sich die Zukunft über die Vergangenheit in ihr begründet. Ist das eine mal die Vergangenheit eine unmittelbare, verschlossene und darum bindende Macht, so wird sie als der verfügbare Grund der Freiheit bewußt und bildet das Wesen des in ihr und aus ihr erfüllten Daseins.

Versäumt die freie Existenz die Bewußtmachung und Überwindung der unmittelbaren Vergangenheit, so bleibt sie selbst entgründet, weil sie nur in einer zu

⁷ Gebattel, a.a.O. 112.

ihrem Grund und Wesen erhobenen Vergangenheit sich begründen und damit verwirklichen kann. Sie bleibt potentiell oder fällt wiederum zurück in die formale Möglichkeit ihres Seins, die sich als eine wirkliche Unfreiheit manifestiert.

2. Die Entgründung der Existenz kommt zustande, wo diese in der Unmittelbarkeit verharret oder in der Opposition als einer versuchten, aber nicht gelungenen Aufhebung des Widerstandes hängenbleibt. Das Unmittelbare als ungeschiedenes, vorbewußtes Ineinander von Vergangenheit und Gegenwart kann nur überwunden werden, indem ihre Scheidung wieder aufgehoben und die als bindende Ge- [164/165] genwart negierte Vergangenheit als verfügbare Vergangenheit in die freie Gegenwart hereingenommen wird. Das „Werden“ des freien Daseins ist kein lebensimmanenter Prozeß, sondern die von ihm selbst ständig zu leistende Aufgabe der Bewußtmachung und Befreiung, wie umgekehrt seine Entgründung und Entleerung einer falschen Haltung zu seinem Leben in den Zeiten entspringt und von ihm selbst verschuldet sein kann. Dieselbe Vergangenheit kann das Dasein erfüllen oder überwältigen, freimachen oder binden, seine Evolution tragen oder seine Depression hervorrufen, je nachdem sie übernommen oder abgewiesen wird. Im einen Fall wird es immer zeitfreier (nicht zeitloser), reicher und kräftiger, im anderen verarmt es und sinkt „unter“ die Zeit hinab in die Ohnmacht seiner Freiheit und die Leere seiner Gegenwart. Die psychopathischen Daseinsweisen zeigen die Weisen des Lebens in der „Unterzeit“, die keine Zukunft und deshalb auch keine freie Gegenwart mehr hat und in der das Dasein nur noch eine bindende und auflösende Vergangenheit von außen kennt, ohne sie durchschauen und von neuem überwinden zu können. Wir interpretieren, die psychopathischen Daseinsformen in der schon im letzten Kapitel bei der Beschreibung der entgründeten Existenz gewählten Reihenfolge. Das erste Stadium ist die unmittelbare Verfallenheit, in der das Selbst sich noch gar nicht gefunden hat. Auf diesen Zustand folgt eine Stufe, in der die Existenz ihrer Verlorenheit innewird und sich zurückreißt aus der unmittelbaren Verfallenheit, indem sie sich absondert und festhält in der Negation der sie bedrängenden Wirklichkeit. Diese negative Haltung wird verderblich, wo der Widerstand nur abgewiesen und nicht überwunden wird. Die negative Existenz weiß nicht, daß der überwundene, d.h. in sich aufgenommene Widerstand ihr selbst Kraft schenken und die abgewiesene Wirklichkeit ihr Fülle geben würde. Weil sie nur in einem anderen sich ihr Wesen und ihre eigene Wirklichkeit geben kann, muß die Existenz sich selbst verlieren, wo sie dieses andere nur negiert, anstatt sich in ihm zu erfüllen und erfüllen zu lassen. Alles Negierte bleibt unmittelbar gegenwärtig und reagiert selbst negativ, wie alles Übernommene die Kraft der Freiheit und den Reichtum des eigenen Lebens vermehrt. Die Negation kann nur solange wirksam sein, als die Existenz schon ein kräftiges Wesen hat, das sie nicht auch negiert und durch das sie wirkt. Wo sie dieses aber isoliert festhält und nicht ständig bereichert, wächst der Widerstand der negierten Wirklichkeit immer mehr und

raubt schließlich auch das schon besessene Wesen, wodurch die Existenz in die Leere geworfen wird. Die Existenz im Leeren ist das dritte Stadium. Sie hat die Daseinserfüllung verloren, [165/166] die sie in der Negation der Verfallenheit sich bewahren wollte und ist nur noch ihre eigene Leere, in der sie haltlos und sich selbst unerträglich wird. Ohne das Wesen fehlt ihr auch die Kraft, um ihre verlorene Wesensfülle wieder zurückzugewinnen zu können. Sie jagt hinter ihrem früheren, erfüllten Dasein her, ohne es doch erreichen zu können. Die Selbstentfremdung wird in einem vierten Stadium vollendet, in dem das verlorene Wesen (erfülltes Dasein) nicht nur sich entfernt hat, sondern gänzlich verschwunden ist und anstatt seiner nur noch eine unbekannte Macht anwesend ist, die das Dasein ständig bedroht, seine Gestalt auflöst und es völlig überwältigt. Die Existenz sucht in diesem Stadium nicht mehr ihre verlorene Daseinsfülle und -kraft zurückzuerlangen, sondern kämpft nur noch einen aussichtslosen und ohnmächtigen Kampf gegen den unbekanntes Feind, der sie verruchten und auflösen will, gegen den sie unaufhörlich kämpfen muß und dem sie doch nicht entrinnen kann.

Die Stadien der Entgründung der Existenz sind so die Verfallenheit, die Negation, die Selbstentfremdung und der drohende Selbstverlust. Jeder Entgründung liegt eine versuchte, aber mißlungene Begründung zugrunde. Sie gelingt nicht, solange das sich um sich sorgende Dasein in der Negation der Wirklichkeit beharrt und sich isoliert festhält. Das unmittelbare Verfallensein kann nur überwunden werden in der bejahenden Übernahme der Wirklichkeit, die darin unterworfen und zugleich in eine höhere, bewußte und freie Anwesenheit aufgehoben wird. Der unmittelbare „vitale Kontakt“ mit der Wirklichkeit ist von hier her gesehen gerade die unfreie, vorzeitige Unmittelbarkeit, in der die Vergangenheit herrscht und zugleich an das Gegenwärtige verfallen ist und in der es weder eine verfügbare Vergangenheit noch eine in ihr begründete, freie Zukunft gibt. Die in einer offenbaren Vergangenheit begründete Zukunft stellt erst den vermittelten, bewußten Kontakt mit der Wirklichkeit her, und nur für das bewußte Leben gibt es in der Möglichkeit des Bewußtseins ein freies Verhältnis von Zukunft und Vergangenheit in der Gegenwart. Die Hemmung und Ohnmacht des Daseins beruht dann aber nicht auf einer vitalen Störung, sondern ist ein Phänomen des Bewußtseins und erwächst aus einer falschen oder unvollständigen Bewußtmachung der eigenen wie der fremden Wirklichkeit. Man muß beim Geist beginnen, wo man Geisteskrankheiten verstehen will, ohne dabei zu übersehen, daß der Geist sich notwendig in einer Natur begründen muß und nur in dem Verhältnis zu ihr ein freies oder unfreies Dasein haben kann. Er ist als solcher stets naturfrei oder naturunfrei, nie aber naturlos. [166/167]

3. Die Verfallenheit im Sichüberlassen an das Unmittelbare ist nur so lange möglich, als die Existenz nicht fürchtet, sich in ihr zu verlieren. Sobald das Unmittelbare das eigene Dasein bedroht und in seiner existenzraubenden Macht erkannt wird, beginnt die Existenz den Kampf um sich selbst. Sie will

sich hingeben, um sich zu erfüllen und nicht, um sich selbst dabei zu verlieren. Gewinnt sie sich in der echten Hingabe immer reicher zurück, so wird sie in der verfallenen Hingabe immer ärmer und muß sich, wo sie dessen gewahr wird, aus ihr herausreißen. Die Existenz verliert mit dem Wesen ihre eigene Wirklichkeit und behält sich nur noch als leeres, ohnmächtiges Ich, das ständig vergeht und fällt, ohne gänzlich vergehen zu können. Diese Leere und Ohnmacht des Daseins erscheint der Existenz schlimmer als ihr Tod, und sie wehrt sich dagegen in einer über die Maßen heftigen und doch ohnmächtigen Anstrengung.

Die im normalen Leben in vielfältigen Formen sich zeigenden Phänomene der Verfallenheit sind oft so abgeschwächt, daß sie nur schwer zu erkennen sind. Sie sind überlagert und verdeckt durch die Akte des Bewußtseins, das die unmittelbaren Beziehungen ständig aufhebt und zu freien Verhältnissen gestaltet. Wo nun diese Tätigkeit des Bewußtseins herabgemindert oder gar ausgeschaltet ist, kann das unmittelbare Verhältnis zur Wirklichkeit in großer Intensität sich aufdrängen und erlebt werden. Dies ist der Fall in Rauschzuständen, bei denen durch die Lahmlegung der aktiven Bewußtseinstätigkeit die Symptome der Verfallenheit überdeutlich hervortreten.

Kurt Behringer hat in seiner Monographie über den Meskalinrausch an Hand von Selbstschilderungen die Symptomatik der Verfallenheit beschrieben. Das Meskalin lahmt die Tätigkeit des aktiven Bewußtseins und läßt dadurch den Zustand des unmittelbaren Bewußtseins besonders deutlich hervortreten. Die Passivität des völligen Sichüberlassens führt zu einer allgemeinen Sinnessteigerung, die hier nicht im einzelnen beschrieben werden soll. Dabei wird nicht unterschieden, ob der Eindruck von innen oder außen kommt. Er ist unmittelbar da und steigert sich, je mehr man sich ihm überläßt und völlig mit ihm verschmilzt. Das Ich bleibt passiv und konstatiert nur, ohne zu wollen, zu denken und zu handeln. Es wird von dem unmittelbar anwesenden Eindruck beherrscht. Das unmittelbare Bewußtsein steht in einem Verhältnis zur Wirklichkeit, in der das Innere und das Äußere noch gar nicht geschieden sind und so nicht festgestellt werden kann, ob der Eindruck von innen oder von außen seine spezifische Erscheinungsweise erhält. „Bei der Darbietung eines äußeren Reizes versinke ich tief in die Anschauung des Objektes. [167/168] Nur dieser beobachtete Gegenstand ist mir gegeben, ich vergesse mich und sonst alles um mich. Für die Dauer dieses Zustandes ist mir aller Zeitsinn verloren. Ich fühle ihn weder kurz, noch lang, noch endlos, sondern einfach zeitlos. Das reine Dasein des Gegenstandes beherrscht mich. Ich, Gegenstand und alles ist eins. Während dieses Erlebens ist jede geistige Fähigkeit tot, ich fühle mich geradezu identisch mit dem Objekt.“ (74) Wie der einzelne Gegenstand das betrachtende Subjekt beherrscht, so wird es von der Umwelt zum Handeln gezwungen: „Daß die Umgebung selbst ihr Aussehen ständig und gründlich wechselt und geradezu zwangsmäßig mein Erleben beeinflusst, z. B. der Korridor mich zum Ans-Ende-Gehen, die Linienführung des Treppengeländers zum

Zurückgehen zwingt, ergibt für mich plötzlich, ohne daß ich nach einer Formulierung gesucht hätte — dazu fühlte ich mich gar nicht fähig — die Erleuchtung: „Umwelt und Handeln sind identisch“ (75). Die Ungeschiedenheit von Innen und Außen führt zur Unfreiheit der in die unmittelbare Beziehung verfallenen Existenz. Sie verliert ihre Selbständigkeit, die nur in einer Scheidung von der sie umgebenden Wirklichkeit sich erhalten könnte. Der Verschmelzung von Innen und Außen entspricht die Ungeschiedenheit der Zeiten. Der Bezug auf ein Vorher und Nachher ist aufgehoben in die reine Gegenwärtigkeit des Eindrucks, und nur die Aufhebung seiner Unmittelbarkeit in der bewußten Tätigkeit würde mit der Scheidung der Zeitstufen zugleich ein Bewußtsein der Dauer vermitteln, zugleich aber auch Innen und Außen scheiden und in der Unterscheidung die freie Beziehung ermöglichen. Wir wollen zuerst die Form des unmittelbaren Bewußtseins hervorheben und dann die ihr entsprechende Zeitform beschreiben.

Die willenlose Hingabe in den Eindruck erhöht seine Intensität, macht ihn aber nicht offenbar. Man fühlt in ihm eine große Bedeutung, ohne daß diese „Erkenntnis“ ausgesagt werden könnte. Nur hin und wieder kommt es zu einer „Erleuchtung“, die sich wie in dem gegebenen Zitat auch in einer Formulierung ausspricht. Meist bleibt die tief erlebte Bedeutsamkeit des Eindrucks stumm und verschlossen. Die Erkenntnis wird gefühlt, kann aber nicht ausgebildet, d.h. zu einer eigentlichen Erkenntnis gemacht werden: Es ist charakteristisch, daß in den Beschreibungen meist ganz allgemein und unbestimmt von „der“ Bedeutsamkeit oder „der“ tiefen Erkenntnis gesprochen wird, ohne daß gesagt werden kann, worin die Bedeutung lag und was erkannt wurde. Der unmittelbare Eindruck ist selbst noch verschlossen und spricht sich nicht aus in dem, was er ist. Er wird intensiv erlebt und tief gefühlt, aber noch nicht eigentlich erkannt. Er kündigt [168/169] eine Erkenntnis an und enthält auch das zu Erkennende, aber er gibt es in einer verschlossenen Form, in der die Erkenntnis noch kein aussagbares Wissen ist. Damit der Eindruck zu einer Erkenntnis wird, muß die bewußte, aktive Geistestätigkeit dazutreten und von sich her aussprechen, was im Eindruck enthalten ist. In dem Aussprechen des Eindrucks wird das in ihm noch verborgene, nur gefühlte Wissen erst zur offenbaren Erkenntnis. Wo diese bewußte Tätigkeit nicht dazukommt, wie hier im Rauschzustand, bleibt die im Eindruck gefühlte Erkenntnis verschlossen. Der Eindruck würde bei aller tiefen Bedeutsamkeit völlig verschlossen bleiben, wenn nicht hinterher die ausdrückliche Bewußtmachung aktiv vollzogen werden und in ihr die Erkenntnis zur klaren Bewußtheit und Aussprechbarkeit gelangen könnte.

Für die Dauer der Verfallenheit im Rauschzustand ist die zweite Phase der Bewußtwerdung ausgeschaltet. Solange das sprechende Denken lahmgelegt ist, kann der Geist nicht zu seiner Klarheit und Freiheit kommen. Erst im aktiven Auffassen als einem Nachbilden im Wort wird die befreiende Scheidung und zugleich die ausdrückliche Bewußtmachung vollzogen. In der Kongruenz

des gebildeten Wortes mit dem gefühlten Eindruck kommt das Bewußtsein erst zu sich. Zwar betrachtet sich der Verfallene in seiner Hingabe, doch ist diese Art der Reflexivität passiv und konstatiert nur, was vorgeht. Die aktive Reflexion als das Sich-bewußt-machen seiner eigenen Situation und des im unmittelbaren Eindruck Gefühlten ist ausgeschaltet. In ihr wird das unmittelbare Verhältnis aufgehoben, das in der passiven Reflexion nur festgestellt wird.

Das verfallene Bewußtsein ist eingeeengt auf punktuelle Erlebnisse, die unter sich unverbunden und zusammenhangslos bleiben. Wo etwas vorgestellt oder willentlich getan werden soll und dabei versucht wird, das Unmittelbare aufzuheben, zeigt sich dieses als unüberwindlicher Widerstand. Alle willkürliche und bewußte Tätigkeit kann nur gelingen, wenn dieser überwunden und damit die Verfallenheit aufgehoben wird. Solange man sich ihrem Erlebnis gänzlich überläßt, bietet sie keinen Widerstand. Erst wo sie überwunden werden soll, zeigt sich die Reaktion um so stärker, je größer die Verfallenheit und je schwächer demgemäß die eigene Willenskraft ist. „Ich war aufgefordert, mir mich selbst vorzustellen, wie ich von dem Orte, an dem ich lag, in mein Zimmer ginge... Erst nach angestregten Versuchen gelang es mir, mich selbst mir vorzustellen... es war mir, als ob ich mich nur ganz schleichend vom Platze bewegen konnte, als ob meine Glieder, die laufen wollten, gegen einen unsichtbaren [169/170] Widerstand ankämpfen müßten, als ob ich an einer Stelle kleben bleibe“ (85). Der Sog der Unmittelbarkeit, die nur dann keinen Widerstand zeigt, wenn man sich ihr überläßt, muß verstanden werden als eine Kraft, die zunächst gegen die freien Akte des Bewußtseins reagiert und nur dann zu einer positiv reagierenden, tragenden Kraft wird, wenn das Bewußtsein den Widerstand nicht scheut und ihn überwindet. Die unfreie, verfallene Unmittelbarkeit führt erst in ihrer Aufhebung zu einer neuen, freien und bewußten Beziehung, die wiederum in einem anderen Sinne „unmittelbar“ genannt werden kann, aber keinesfalls mit der ersten Unmittelbarkeit der Verfallenheit verwechselt werden darf. Meist wird von der schon bewußten und freien Beziehung als einem unmittelbaren Verhältnis gesprochen und dieses von der reflektierenden Scheidung als einem mittelbaren Verhältnis abgehoben.

Die dem punktuellen, an seinen jeweiligen Eindruck verfallenen Bewußtsein entsprechende Zeitform ist der vorzeitliche oder unterzeitliche Augenblick. Daß er „zeitlos“ erlebt und bezeichnet wird, kann nur besagen, daß in ihm die Zeiten noch gar nicht unterschieden sind und so auch keine Folge der Zeit zum Bewußtsein kommen kann. Zeitlosigkeit bedeutet hier nicht „über“ der Zeit sein, sondern umgekehrt „unter“ ihr existieren. Die Überzeitlichkeit als bewußte und freie Gegenwärtigkeit setzt das klare Zeitbewußtsein als freies Verhältnis zu den Zeiten voraus. Diese sind in ihm in ihrer Fülle gegenwärtig und als äußere Zeit wiederum vergessen. Das Verhältnis zu ihnen ist frei, während das Dasein in der vorzeitlichen, unmittelbaren Gegenwärtigkeit

zeitunfrei ist. Es kann sich eine Weile dieser vorzeitlichen Gegenwart hingeben, weil es schon eine tragende Vergangenheit im Wesen besitzt. Wäre dies nicht der Fall, so wäre es jeder bindenden Gegenwirkung einer unbewußten Vergangenheit ausgesetzt, und seine Euphorie müßte in eine Depression umschlagen. Nur ein in sich erfüllter und kräftiger Mensch kann sich ohne Gefahr der extremen Verfallenheit des Meskalinrausches überlassen, weil er in sich keinen Gegenspieler hat, der ihn in der willenslosen Hingabe überwältigen könnte. Die entgründete Existenz dagegen scheut sich vor der rückhaltlosen Hingabe an das Unmittelbare mehr als vor dem Tod, weil ihr dabei das Wesen vollends geraubt werden kann. Diese Gefahr wird von den Versuchspersonen auch gefühlt und führt dazu, daß sich nur wenige mehrere Male einem Meskalinrausch überlassen.

Die Erfahrung des Zeitstillstandes ist eine Folge der Einschränkung des aktivvermittelnden und sich aussprechenden Bewußtseins, das [170/171] als solches Zeitbewußtsein ist. Das unmittelbare, punktuelle Bewußtsein hat nur die vor- und unterzeitliche Gegenwart des jeweiligen Eindrucks und kennt noch gar keine Zeit. Ist dieser Eindruck in sich bewegt, so wird seine Bewegung zunächst noch als zeitliche Folge bewußt, fließt aber bei steigender Verfallenheit schließlich in einen gegenwärtigen, stillstehenden Wechsel zusammen, der oft als ein Nebeneinander statisch wahrgenommen wird: „Dann die Treppe hinaufgegangen, im Treppensteigen plötzlich wie festgenagelt, Momentaufnahme, die momentane Stellung von Dr. M., Dr. St. und mir im Räume aufgefallen. Dies wiederholte sich auf verschiedenen Treppenstufen. Oben angekommen, schien keine Kontinuität der Zeit vorhanden gewesen zu sein. Ganzer Vorgang aufgelöst in unzusammenhängende Einzelsituationen, die nachträglich wie beim Betrachten eines Filmstreifens aktiv daran arbeitend verbunden werden konnten, die aber sowohl im Erleben wie in der unmittelbaren Reproduktion des Geschehens danach durchaus den Charakter des Unabhängigen, Unverbundenen trugen. Ein seltsames Nebeneinander, nicht Hintereinander, sie haben keine Stelle in der Zeit, Zeit hat hier keinen Sinn“ (85). Das unmittelbare Bewußtsein hat seine Eindrücke je für sich zerstreut und momentan. Die zeitliche Ordnung einer Folge erhalten sie erst, wenn sie im aktiven Bewußtsein aufgefaßt werden. Das Bewegungssehen ist keine unmittelbare Rezeption, sondern beruht auf der aktiven Zuwendung des Bewußtseins, das die Zeit erst entwerfen muß, damit eine Bewegungsfolge in ihr erscheinen kann. Dieses Entwerfen der Zeit im Akt des Bewegungssehens selbst darf nicht verwechselt werden mit der sekundären Bildung einer Zeitvorstellung, die zunächst als leere Form gedacht wird und in der dann bestimmte Folgen statthaben können. In dem Sehen der Bewegung wird die Zeitform nicht zunächst unabhängig von ihr entworfen, sondern ist im Blick auf sie enthalten. Der Entwurf der Zeit ermöglicht allererst den Blick, der die Bewegung aufzufassen vermag, und nur hinterher kann die Zeit als leere Form für bestimmte Folgen abgehoben und vorgestellt werden. Ihr Entwurf ist mit der

konkreten Auffassung der Bewegung selbst identisch. Das spontane und das rezeptive Element können in diesem Akt noch gar nicht getrennt werden. Der Entwurf der Zeit ist die Bedingung der Bewußtwerdung überhaupt und nicht identisch mit der Bildung einer Zeitvorstellung, die erst auf Grund eines schon ausgebildeten Bewußtseins reflexiv möglich ist. Wo der zeitsetzende Bewußtseinsakt ausgeschaltet ist, kann auch keine Zeitfolge mehr „wahrgenommen“ und keine Zeit vorgestellt werden. Daß die Bewegung für ein verfallenes Bewußtsein sich auf- [171/172] löst in lauter einzelne Momente zeigt deutlich, daß die Zeit als Möglichkeit der Bewegungsauffassung eine Leistung des sie erzeugenden, freien Bewußtseins ist und im unmittelbaren, unfreien Bewußtsein des Eindrucks noch gar nicht enthalten ist. Die bewußte Auffassung des Eindrucks hebt seine Unmittelbarkeit auf, indem sie ihn in der Zeit offenbar macht. In der bewußten, sich vom Objekt freimachenden Anschauung ist die Zeiten scheidende und vermittelnde Tätigkeit des Bewußtseins schon enthalten und nicht erst im reinen Denken. Wenn man hier Rezeptivität und Spontaneität trennen wollte, so würde das Phänomen der Bewußtmachung eines unmittelbaren Eindrucks verdeckt und das höhere, freie Bewußtsein selbst unerklärlich. Wir haben die Erscheinungen der pathologischen Verfallenheit nicht nur in ihrer existentiellen Problematik beschrieben, sondern zugleich im Blick auf die Analyse der Bewußtseinsstruktur untersucht. Sie geben eine erste phänomenale Bestätigung für die bei Schelling und Baader spekulativ dargestellten Erkenntnisse. Die Verfallenheit in ihrer Ungeschiedenheit und Unfreiheit entspricht dem ersten ungeschiedenen Ineinander der Zeiten bei Schelling. Die in ihr gegebenen Inhalte und Kräfte sind solange verschlossen und wirken gegeneinander, als nicht in der Scheidung der Zeiten zugleich ihre Bewußtmachung und Befreiung ermöglicht ist. Baader hat die Ungeschiedenheit in seiner Begründungslehre als erste, unmittelbare Fassung des Bewußtseins beschrieben, in deren scheidender und vermittelnder Aufhebung erst die in ihr noch verborgene Erkenntnis sich aussprechen kann. Was erkannt ist, ist als Vergangenes abgeschieden und zugleich in das Wesen als Grund des freien Bewußtseins aufgenommen. Die Scheidung der Zeiten ist zugleich die Scheidung von Innen und 'Außen, die beide in einem freien Verhältnis wiederum vermittelt werden. Das Äußere muß in das Bewußtsein aufgenommen werden, damit dieses nicht formal, leer und ohnmächtig bleibt. Das Ich hat seine reine Innerlichkeit (Potentialität) verlassen und hält sich in der Mitte zwischen Innen und Außen. Seine äußere Welt wird von einer inneren Erfülltheit getragen. Nur aus ihr heraus kann die Existenz das Unmittelbare überwinden und ihr Wesen gestalten. Wo sie in sich leer geblieben ist, wird sie von der äußeren Fülle überwältigt und kann sie nicht mehr beherrschen. Sie flieht vor ihr in ihre eigene Enge, und ihre Abwehr wird immer schwächer. Neue Kraft könnte sie nur gewinnen in der Überwindung des unmittelbaren Widerstandes, aber gerade dies vermag sie nicht mehr. [172/173]

4- Gebattel beschreibt diese negative Reaktion in einem Aufsatz „Zur Psy-

chopathologie der Phobien“⁸. Er berichtet von einem Fall, wo die Überempfindlichkeit gegen massenhafte visuelle Eindrücke zur Blickschwäche und zum Blickschwindel führte. Weil die Kranke nicht im Akt des Blickens die Fülle des Wahrzunehmenden einschränken kann, wird sie von ihr überwältigt und flieht ins Dunkel. Das Blicken ist gegenüber dem bloß passiven Sehen ein aktives Auffassen der Welt, die im Blick selbst schon eingeschränkt, gegliedert und geordnet wird. Man erfaßt das Phänomen des Blickschwindels nur, wenn man den Blick als die bewußtmachende Aufhebung der unmittelbaren Eindrücke versteht, wobei ihr Widerstand überwunden wird. Normalerweise kommt nur der schon vollzogene Blick (das Wahrgenommene) zum Bewußtsein, während die unmittelbare Fülle und der Widerstand bei ihrer Aufhebung vorbewußt bleiben. Die extreme Schwächung der Sehkraft des Blickes jedoch führt dazu, daß der Widerstand nicht mehr überwunden werden kann und das Unmittelbare einbricht. Es überwältigt das Bewußtsein und stürzt es in die Ohnmacht. Die freie und bewußte Begegnung mit der Welt kann gar nicht mehr realisiert werden. Die kraftlose Existenz kann diese Begegnung nur noch fliehen und hält sich in ihrer eigenen Leere fest, um sich nicht immer wieder von neuem zu verlieren. Sie negiert die Welt, weil sie ihrer negativen Reaktion bei der versuchten Überwindung nicht mehr gewachsen ist.

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Bewegungsschwindel und beim Weiteschwindel (Platzangst). Der Phobiker hat keine Kraft, der Welt gegenüberzutreten und wird deshalb von ihrer unmittelbaren Anwesenheit überwältigt. Die Kraft zur Überwindung des Widerstandes als Bedingung der bewußten Begegnung mit der Welt erhielte er nur in dieser Überwindung und durch sie, d. h. wenn er die äußere Fülle in sein Wesen aufnehmen und zu seiner eigenen Fülle und Kraft machen könnte. Aus einer Überwindung erwächst die Kraft für die andere, wie umgekehrt die Schwäche sich potenziert, wo keine Aufhebung des Widerstandes mehr gelingt.

Gebssattel interpretiert die Entmächtigung des Ich auch hier aus einem Verlust der Zukunft, ohne indessen aufzeigen zu können, woher die Schwäche kommt und warum die Existenz allmählich ohnmächtig wird, ohne sich gänzlich zu verlieren. Wenn man nicht weiß, in welcher Weise die Zukunft verlorengehen kann, so bleibt unerklärlich, warum nur die Fülle und Kraft des Daseins schwindet [173/174] und das durchaus „gesunde“, aber ohnmächtige Ich am Leben bleibt. Das Phänomen der Entmächtigung des Ich und mit ihr die Ichspaltung ist so zu deuten, daß das Ich normalerweise in einem anderen, in seinem Wesen wohnt und aus ihm Erfüllung und Kraft empfängt. Wird ihm sein Wesen genommen, so verliert es seine Fülle und Kraft, lebt aber dennoch als nunmehr entgründetes Ich weiter. Mit seinem Wesen ist ihm sein gelebtes Leben genommen. Im Verlust der Wirklichkeit seines Daseins ist ihm zugleich das Dasein-können geraubt. Man kann deshalb nicht einfach von ei-

⁸ Gebssattel, a.a.O. 47 ff.

nem „Verlust der Zukunft“ reden. Verloren geht der Grund der zukünftigen Möglichkeit, d.h. vor allem die im Wesen enthaltene Vergangenheit des gelebten Lebens. Weil das gelebte Leben geraubt ist, verschwindet auch die reale Möglichkeit der Zukunft (begründete Freiheit), während ihre formale Möglichkeit (das leere Ich) dableibt und seine nur noch potentielle Freiheit erfährt als wirkliche Unfreiheit. Die entgründete Existenz hat ihre Vergangenheit im Wesen verloren und mit ihr auch die Zukunft, die sich in jener begründete und aus ihr „wirklich“ und zugleich „möglich“ war.

Wo die frei verfügbare Vergangenheit geraubt ist, tritt an ihre Stelle die unmittelbar bindende Vergangenheit. Sie erscheint gar nicht als Vergangenheit und ist unmittelbar anwesend als ein unbekannter, übermächtiger Feind. In ihrer Unmittelbarkeit ist Vergangenheit und Gegenwart, Innen und Außen noch gar nicht geschieden. Sie kann deshalb gleicherweise von außen wie von innen erscheinen: Der von ihr Verfolgte findet sie überall vor. So ist etwa die Welt des Zwangskranken voll unheilvoller Bedeutungen, die aus dem eigenen Inneren erwachsen, aber als von außen auf ihn zukommend erfahren werden. Wir müssen diese beiden Stadien der Selbstentfremdung vom gelebten Leben und der Überwältigung durch eine bindende, verschlossene Gegenmacht (Vergangenheit) nun noch etwas genauer beschreiben und die herausgearbeitete Grundstruktur in ihrer Gültigkeit bestätigen. Die Selbstbeschreibungen sind zwei Aufsätzen von Gebattel zur Frage der Depersonalisation und über die Welt des Zwangskranken entnommen.⁹

5. Die begründete Existenz ist frei, kräftig und erfüllt, weil sie einen Grund ihres freien Handelns in sich selbst hat. Wenn sie „ich“ sagt, kann sie damit entweder sich selbst als ihr innerstes Zentrum (ihre freie Möglichkeit als formales Ich) oder ihr erfülltes und freies [174/175] Wesen (ihre freie Wirklichkeit als bestimmtes Ich) meinen. Beide Weisen des Ichsagens fallen jedoch für die begründete Existenz zusammen. Wo ihr aber das Wesen genommen wird, behält sie sich nur noch in ihrer Möglichkeit, die ohne einen Grund unerfüllt und unfrei ist. Wenn die entgründete Existenz „ich“ sagt, so meint sie auch entweder sich selbst als ihr eigenes, nunmehr leergewordenes Zentrum oder ihr verlorenes Dasein und Wesen. Dabei ist aber entscheidend, daß beides für sie nicht mehr zusammenfällt. Sie ist gespalten in ein erfülltes, aber verlorenes Ich und in ein leeres Ich, das sie selbst nun unentrinnbar sein muß, ohne es ertragen zu können. Das leere Ich sucht verzweifelt sein verlorenes Wesen und kann es nicht mehr finden.

„Ich bin! - ist das, was mir genommen ist“ (34). Das verlorene Ich ist das Dasein (Wesen), in dem man leben konnte und von dem man nun getrennt ist. „Ich bin nicht ich selber, ich bin von meinem Dasein getrennt... Die Daseinserfüllung ist mir genommen“ (22). „Das Sein ist einem vollständig entzogen“ (23). Verloren ist „das abhandengekommene frühere Ich“, das „Ich

⁹ Gebattel, a.a.O. S. 18 ff. und 98 ff.

der Fülle“, „des Besitzens“, „begabt mit Kraft, Geist, Freiheit“.¹⁰ Weggenommen ist also primär nicht die Zukunft, sondern das frühere, erfüllte Dasein, die im Wesen gehabte Vergangenheit und die durch sie zugängliche Welt. Sie war in ihrer Gegenwärtigkeit frei verfügbar gewesen, man lebte aus ihr als einem erfüllten, tragenden Grund. Das Ich hatte sie wie seinen Leib bei sich. Es ist bezeichnend, daß dem Verlust des früheren Daseins die Trennung des Ich von seinem Leib entspricht, der ihm fremd und unverfügbar wird. „Der Leib ist tot und fremd und gehört mir nicht...“ (26). „Es besteht ein Riß zwischen meinem Leib und meinem Ich. Mein Leib liegt im Bett und verwest, mein früheres Ich läuft vor mir her, nahe, aber unerreichbar“ (27). Der Zusammenhang von Leibhaftigkeit und Vergangenheit ist nicht zufällig. Die Anwesenheit einer zum Wesen erhobenen Vergangenheit als Grund des freien Daseinsvollzugs ist zugleich im Leib begründet, der sie in seiner Transparenz unmittelbar erscheinen läßt. Wie ich die Vergangenheit als von mir geschieden habe und sie gerade darin frei gegenwärtig bin im Wesen, so ist auch der Leib der Träger meines Daseins, den ich habe und der ich zugleich bin. Wo Leib und Ich geschieden sind und dieses doch in einem freien Verhältnis mit ihm verbunden ist, da ist das Dasein erfüllt. Wird dem Ich sein Wesen und damit seine reale Wirklichkeit genommen, so erscheint ihm dies [175/176] gleicherweise in einer Trennung von seinem „früheren Dasein“, seiner „Fülle“, seiner „Kraft“, seinem „Leib“.

Das aus allen seinen konkreten Daseins- und Weltbezügen herausgestellte Ich erlebt sich selbst als Leere. „Nicht ist es so, als empfände ich die Leere, nein ich bin die Leere“ (23). Es ist dasselbe Ich, das zuvor erfüllt gewesen war und nun leer geworden ist. „O ja, ich kenne sie, die Leere, ich weiß, was sie bedeutet, sie bedeutet die Ausschaltung des eigenen Wesens, die Aufhebung des Daseins“ (23). Daß ihm seine Erfüllung genommen werden kann, ist nur möglich, wenn es nicht aus und in sich selbst erfüllt ist, sondern in einem anderen (Wesen, Leib, Dasein, Welt), in dem es sich begründete und erfüllte. Seinen ihm gegebenen Leib muß es sich aneignen, wie es in seinem Handeln sich ein Wesen erschafft. Nur über sein anderes kann das Ich sich erfüllen und frei leben. Wo es von ihm getrennt ist, fällt es zurück in seine eigene Leere und wird sich selbst darin unerträglich. „Die Leere macht so sehr die Unmittelbarkeit des Zustandes aus, daß man ihrer nur durch ein Nichtertragenkönnen innewird“ (24). Man kann der Leere nicht enttrinnen, weil man sie selbst und in ihr seine eigene Ohnmacht ist. Leere ist weggenommene Erfüllung. „Die Leere drängt sich Ihnen ganz unerbittlich auf und überwältigt Sie. Zwangsläufig gerät man in sie hinein. Sie befindet sich da, wo sonst das Leben und seine Möglichkeiten sind, sie vertritt das Leben in Ihnen, sie ist das Gegenbild des Lebens. Statt das Leben zu fühlen, ist alles leer“ (23).

Wenn das Ich nicht mehr getragen und emporgehoben wird von dem Wesen,

¹⁰ Gebtsattel, a.a.O.

in dem es seine Wirklichkeit hatte, fällt es zurück in seinen eigenen Abgrund. Die Leere wird von dem Kranken erfahren als Sturz in den Abgrund, in dem kein Halt mehr ist und aus dem vergeblich nach den Daseinsinhalten gegriffen wird. „Wenn die Leere Sie packt, dann werden Sie ohnmächtig, das ist der Abgrund... Der Abgrund — anders ausgedrückt — besagt: ich kann nicht mehr. -Nichtkönnen in der höchsten Potenz — und dann kommt der Sturz... Instinktiv halten Sie sich fest, weil Sie nicht die Leere werden wollen... zum Schluß bleibt einem gar nichts anderes übrig, als die rasende Abwehr aufzugeben - und die Leere zu sein - das ist dann die vollendete Ohnmacht, der vollendete Absturz“ (24). Die entgründete Existenz kann ihren Grund nicht mehr finden, weil sie zumindest noch einen Bruchteil von ihm haben müßte, um sich allmählich das Verlorene wieder aneignen zu können. Wo sie völlig entleert ist, kann sie gar nicht mehr wirken und weder da sein noch vergehen. Ihre verzweifelte Unruhe ist das Zeichen dieser Ohnmacht. Sie will leben, [176/177] ohne noch leben zu können, weil ihr der Grund ihres Lebenskönnens genommen ist. „Was nämlich weder aus noch ein kann, und doch über und unter sich getrieben wird, was weder stehen noch sich fortbewegen kann, das treibt in sich oder fällt, stürzt in sich, und dieses innere Fallen ist das in sich abgründige Kreisen.“¹¹

Die entgründete Existenz jagt ihrem verlorenen Grund nach, ohne ihn erreichen zu können. Er ist ihr „nahe, aber unerreichbar“.¹² „Ich leer, und vor mir mein Sein, dem ich nachsetze“ (28) - das ist die Situation der Existenz im Leeren, die sich ständig erfüllen will und nicht mehr kann. Sie ist gespalten in ein geraubtes „Sein“ und ein leeres Ich, das sie selbst ist und kann beide nicht zusammenbringen. „Heute nacht habe ich die beiden Iche personifiziert. Das eine ist die Leere (A), das andere die Fülle (B). In der Spaltung liegt wohl die Ursache der Unruhe, des Rasens. Das Ich B läuft weg; daß es sich nicht einholen läßt, muß die Krankheit sein... Die Leere ist das in der Zeit sich nicht erfüllende Ich. Das eigentliche Ich ist dann außer Kraft gesetzt, entmächtigt, enteignet“ (28). „Gesundheit wäre, wenn A und B zusammenfielen“ (28).

Die Bestimmungen, die Sartre der Freiheit gegeben hat, gelten für die hier beschriebene Seinsverfassung der entgründeten Existenz. Für diese ist die Freiheit tatsächlich eine „verfolgte Verfolgung“¹³ und „dazu verurteilt, für immer jenseits des Wesens zu existieren“.¹⁴ Doch erfährt sie sich darin nicht als „absolute Freiheit“, sondern als ohnmächtige Unfreiheit. Die bloße Möglichkeit der Freiheit (die als solche noch nicht oder nicht mehr begründet ist) ist ihre wirkliche Unfreiheit. Mit dem Verlust der Daseinswirklichkeit (Wesen) ist auch die Möglichkeit des Dasein-könnens (Handeln) verlorengegangen. Wo die Vergangenheit nicht die Freiheit begründet und trägt, wird diese von ihr

¹¹ Baader, WW III, 326.

¹² Gebattel, a.a.O. 27.

¹³ J. P. Sartre, a.a.O. 424.

¹⁴ Ders. a.a.O. 369.

gebunden. Zukunft und Vergangenheit nicht nur zu scheiden, sondern zu trennen bedeutet, beide zu verlieren. Ihre Ungeschiedenheit wie ihre Opposition heben die Wirklichkeit des freien Daseins auf. Das von seinem Wesen getrennte Ich ist enteignet und entmächtigt. Der Entfremdung von sich selbst entspricht die Derealisation seiner Welt, zu der keine Beziehung mehr aufgenommen werden kann. Sie wird leer wie das eigene Ich, wenn das erfüllte Wesen als Träger des Weltbezuges nicht mehr verfügbar ist. [177/178]

6. Im Stadium der Selbstentfremdung der entgründeten Existenz von ihrem erfüllten und freien Dasein ist ihre Vergangenheit und mit ihr die Möglichkeit der Zukunft verlorengegangen. Das frühere Dasein verschwindet immer mehr und läßt das Ich in seiner ihm selbst unerträglichen Leere zurück. Doch hat sich die verlorene Vergangenheit nicht nur entfernt. Sie fällt zurück in eine Unmittelbarkeit, in der die vom Ich einst geformte Gestalt des Wesens sich auflöst und die Form des gelebten Lebens zusammenstürzt und verschwindet. Im Stadium der Selbstentfremdung war das erfüllte Dasein zwar abgetrennt und unerreichbar, aber immer noch nahe gewesen. Seine Form hatte es von der Existenz erhalten, die in ihm lebte. Nachdem sich das im Wesen Gestalt gewordene Leben von seinem Zentrum gelöst hat, geht ihm mit seiner gestaltenden Mitte auch die Gestalt selbst allmählich verloren. Das verlorene Leben stürzt in sich zusammen. Diese Umwandlung der Vergangenheit im Verlust des Wesens zeigt die unmittelbare Vergangenheit als gestaltauflösende, zerstreue, nichtende Macht. Die in das freie Wesen des Lebens aufgenommene Vergangenheit ist als Grund dieses Lebens zugleich seine Gestalt, während die unmittelbare Vergangenheit in ihrer Gegenwirkung diese Form wieder auflöst. Ihre Einheit und ihren Zusammenhang hatte sie nur in und durch die Mitte des freien Lebens erhalten und behält sie, solange dieses sich in ihr hält. Die verlorene Vergangenheit ist nicht einfach verschwunden, sondern kehrt wieder zurück, nun aber nicht mehr als tragender Grund und haltgebende Form des Lebens, sondern umgekehrt als unmittelbar bindende, auflösende und undurchschaubare Wirklichkeit. Die entgründete Existenz besitzt ihre Vergangenheit nicht mehr, sondern wird von ihr besessen. Das Unmittelbare ist ständig da und droht mit der Überwältigung, ohne daß man ihm entrinnen oder mit Erfolg gegen es ankämpfen könnte, weil man es nicht mehr erkennen kann. Die unmittelbare Vergangenheit als Vergangenheit zu erkennen würde bedeuten, sich von ihr zu scheiden und zu befreien. Die von ihr verfolgte Existenz kämpft mit einem Feind, den sie nicht kennt und ansprechen kann und dem sie deshalb auch nicht zu entrinnen vermag.

Der Verlust der begründenden Vergangenheit führt zur Überwältigung durch die unmittelbare Vergangenheit. Während der ersten eine freie Gegenwart und Zukunft entspricht, ist die zweite in ihrer Unmittelbarkeit ohne Zeitaspekt gegenwärtig und noch nicht als Vergangenheit gesetzt. Ob die Existenz frei oder unfrei ist, hängt von der Seinsweise ihrer Vergangenheit ab, und dieser entspricht wiederum eine bestimmte Weise des Bewußtseins von ihr. Der im We-

sen und [178/179] Lebenszusammenhang offenbaren Vergangenheit steht die unmittelbare, verschlossene und darum bindende Vergangenheit gegenüber. In ihrem Übermächtigwerden geht die freie Möglichkeit der Zukunft verloren, die durch die tragende Vergangenheit gerade ermöglicht wird. Man kann weder den Verlust der Zukunft noch die Überwältigung durch die Vergangenheit verstehen ohne die Einsicht in diese doppelte Seinsweise der Vergangenheit. Wo sie nicht zum Grund des freien Daseins gemacht werden kann, bindet sie dieses und löst als eine in der Zerstreuung wirkende (und dadurch wiederum gegenüber jeder geistigen Gestalt ohnmächtige) Macht seine Gestalt auf.

Die geschilderte Entwicklung wird in allen Phasen bestätigt in der Beschreibung eines Kranken: „Ich war wie abgeschnitten von meiner Vergangenheit. Als sei es nie so gewesen, so schattenhaft. Dann schlug die Vergangenheit um. Alles ging durcheinander, aber nicht in greifbarer Weise. Ich habe nicht etwa die Lebensereignisse durcheinandergeworfen. Sie zog sich zusammen, fiel durcheinander und ballte sich zusammen. Sie war gewissermaßen unförmig. Oder so, wie eine Bretterbude zusammenfällt. Die Unförmigkeit griff dann auf mich selber über.“¹⁵ Die abgetrennte Vergangenheit (Wesen) schlägt von sich selbst her um, stürzt zusammen und wird unförmig. In dieser gestaltauflösenden Unform kehrt sie zurück und greift über auf die Existenz, welche sie als ihre Lebensform zuvor verloren hatte. Für den von der unmittelbaren Vergangenheit besessenen Menschen ist die Welt drohend, unrein und voll negativer Bedeutungen. Das Schmutzige, Ungestaltete drängt sich ihm auf und überflutet ihn. „Die Verunreinigungsangst des Anankasten, seine Besessenheit von dieser Möglichkeit des Entwesens enthüllt ihren existentiellen Sinn, wenn wir begreifen, daß der Anankast nicht nur abgeschnitten ist von der Möglichkeit des Existierens über sich hinaus, sondern daß er hinübergerrückt ist auf die Seite des Existierens unter sich hinab, wofür das drohende Anrücken der Ungestalt, z. B. der Beschmutzung, der Verunreinigung, der Versündigung, der Verderbnis und des Verwesens das wirksame Gleichnis ist.“¹⁶ Die Welt des Zwangskranken ist beherrscht durch gestaltfeindliche Mächte, die seine eigene Gestalt auflösen wollen und die er ständig abwehren muß, ohne sie vertreiben zu können.

Gebattel kann keinen Grund angeben, warum die Werdenshem- [179/180]mung des Zwangskranken gerade den Gestaltverlust bedeutet.¹⁷ Für Baader indessen ist der Begriff des Grundes mit dem der Form oder Gestalt identisch. Die sich begründende Existenz gestaltet in ihrem Wesen sich selbst, und wo dieses verlorenggeht, muß auch ihre Gestalt vergehen.¹⁸ Nur die in das freie Wesen integrierte Vergangenheit ist zur Form des Daseins geworden, während die unmittelbare Vergangenheit in der Gestaltlosigkeit und Zer-

¹⁵ O. Hannibal, a.a.O. 609, zitiert nach F. Fischer, in: Archiv für Psychiatrie 90, 847 (1930) Kranker Ge.

¹⁶ Gebattel, a.a.O. 108.

¹⁷ Gebattel, a.a.O. 128.

¹⁸ Vgl. Baader, WW II, 95 ff., 520 ff.

streuung wirkt. Hier muß es genügen, diesen ursprünglichen Zusammenhang von Freiheit, Wesen und Gestalt (die zugleich Personeinheit und Wesensfülle ist) anzudeuten und von ihm her die gestaltauflösende Macht der unmittelbaren Seinsweise der Vergangenheit zu verstehen.

Der Zwangskranke kann sich von seiner Vergangenheit nicht befreien, weil er kein Wesen mehr hat, in das er sie übernehmen könnte. Er ist pausenlos tätig, um sich von ihr freizumachen, doch hat sein Handeln keine Kraft und keine Wirkung. Er will die bedrängende Wirklichkeit ständig von sich scheiden und weiß nicht, daß ihre Übermacht immer stärker wird, je länger er sie abwehrt. Ihre selbst negative Reaktion könnte nur in einer ihm unmöglich gewordenen positiven Aktion überwunden werden. Er aber meint, der Auflösung seines Inneren begegnen zu können durch ein Tun, das rein äußerlich bleibt und darum auch den erstrebten Erfolg nicht finden kann. Die Äußerlichkeit der von dem drohenden Gestalt- und Wesensverlust erzwungenen Reaktion zeigt sich deutlich in der Art und Weise, in der die Zwangshandlungen vollzogen werden.¹⁹ Sie sind in kleinste Teile zerlegt und werden in der genauen Reihenfolge abgezählter Einzelbewegungen ausgeführt. Die Präzision soll die versagte Wirkung des Tuns erzwingen, das von außen her aufgebaut ist und auf ein Inneres einwirken soll, aber nicht kann. Der inneren Ohnmacht entspricht ein nur äußerliches Tun, das sich im Zeremoniell erschöpft und immer von neuem wiederholt werden muß, weil kein Erfolg spürbar wird.

Die von innen her strukturierte und ermächtigte Handlung hat ihre Zeit eingeschmolzen in konkrete Ziele, Möglichkeiten und Inhalte. Hier aber wird sie zu einer Folge von Jetztpunkten zerlegt, wobei jedem Augenblick eine Teilhandlung zugesprochen wird. Der von ihren Teilen her äußerlich aufgebauten Handlung entspricht die Nivellierung und Homogenisierung ihrer Zeitgestalt in eine Folge von einzelnen Jetztpunkten. [180/181]

7- Die Äußerlichkeit der Zwangshandlungen ist bedingt durch die Unfähigkeit zum wirklichen Handeln, das einem inneren Grund entspringt und die äußere Form sich zuwachsen läßt. Wo das eigene Innere leer und ohnmächtig ist, wird die Existenz in die Äußerlichkeit geworfen. Ihr pathologischer Rationalismus und Perfektionismus ist nur die ohnmächtige Reaktion auf die Erfahrung der Unfreiheit in der Bindung an eine übermächtige Vergangenheit, die als unbekannter Feind ständig gegenwärtig ist.

Wir haben den wesenschaffenden, seine eigene Bewußtheit und Freiheit begründenden Akt des sich vermittelnden Bewußtseins schon von der sekundären, auf ihm aufbauenden Reflexion unterschieden und brauchen hier nur auf diese Unterscheidung hinzuweisen. Das freie Handeln des Bewußtseins vollzieht sich in der überwindenden Aufhebung des Unmittelbaren, das darin in seiner Zeitlichkeit offenbar und in seiner Kraft verfügbar wird. In ihm werden die Zeiten allererst entworfen und können in ihren Inhalten bewußt werden. Das

¹⁹ Vgl. den ausführlichen Bericht Gebstatts a.a.O. 106 ff.

eigentliche Tun des Bewußtseins ist seine eigene Bewußtwerdung als Selbstbegründung und -gestaltung (die zgl. Weltgestaltung ist). Demgegenüber baut die sekundäre Reflexion auf dem primären Akt der Bewußtwerdung erst auf und hebt nur hervor, was zuvor schon zum Bewußtsein gebracht wurde. Sie kann ein Verschlossenes als solches reflektieren, ohne es dadurch zu erkennen. Ihre positive Aufgabe findet die Reflexion nur dort, wo ihr ein schon ausgebildetes Bewußtsein zugrundeliegt und sie nur dessen Bestimmungen aufzugreifen braucht. Wo die Existenz aber nicht mehr wirken kann, bleibt ihr nur noch die Möglichkeit, sich selbst zuzuschauen. Diese Selbstbespiegelung kann aber weder die eigene Lage ändern noch zum Bewußtsein bringen, worin die Hemmung beruht und wie sie beseitigt werden kann. Die ständige Reflexion wird zum Zwang, wenn die entgründete Existenz vermeint, mit ihrer Hilfe die Hemmung aufheben zu können. Nachdem die reale Möglichkeit der Daseinsverwirklichung genommen ist, bietet sich die Reflexion als Ersatzhandlung an, ohne indessen mehr zu erreichen als die Potenzierung der eigenen Schwäche. Das nur reflexive, rein rationale Handeln bleibt ein äußerliches Tun, dem die innere Begründung fehlt. Es ist nur von außen her in Gang gesetzt und bleibt unfähig, das Innere zu bestimmen. Es kann so prinzipiell nicht erfüllen oder erfüllt werden und muß in seiner äußerlichen Manier die innere Leere und Ohnmacht überdecken, ohne sie beseitigen zu können. Die entgründete Existenz kann ihr inneres Fallen durch ein äußerliches Festhalten ihrer selbst in ständiger Reflexion nicht aufhalten. Ihre Reflexivität [181/182] und Rationalität ist der Ausdruck des Unvermögens zum wirklichen Handeln. Sie muß sich selbst bespiegeln und kann sich nur noch um sich selbst kümmern, ohne ihren Selbstverlust verhindern zu können. Für den Zwangskranken gibt es nur noch das eigene Ich und seine Not, mit der er nicht fertig wird. Die Egozentrität ist in jedem Fall eine Folge, unter Umständen aber auch die Ursache der Entgründung der Existenz, die sich festhalten will, indem sie den Anspruch der Wirklichkeit ihres mitmenschlichen Daseins negiert und eben dadurch sich an das nicht bewältigte Leben verliert.

Der Zusammenhang von Egozentrität, Negativität und Reflexivität wird an den psychopathischen Daseinsweisen überaus deutlich und vollendet sich in ihnen. Wir greifen noch kurz ein Beispiel heraus, in dem sich das ohnmächtig reflektierende Zwangsgedanken auf die Zeit selbst bezieht. In dem freien, innerlich wie äußerlich erfüllten Handeln sind die Zeiten nicht primär in ihrer äußeren Form, sondern als Potenzen in ihren Möglichkeiten, Inhalten und Kräften gegenwärtig. In ihrer wesenhaften Offenbarkeit tragen sie die freien Akte der Existenz und ermöglichen es, daß diese sich aus ihnen verstehen kann. Wird jedoch die in ihren Möglichkeiten offenbare Zeit nicht bewältigt, so kann sie sich verschließen und drängt sich fortan nur noch äußerlich auf. Ermöglichte sie zuvor die bewußte und freie Beziehung, so verhindert nun die nur äußerlich erscheinende Zeitform den erfüllten Bezug zur Wirklichkeit. Sie erscheint sogleich als leere

Zeit und ist darin in ihren konkreten Möglichkeiten gerade verschlossen. Gebattel beschreibt den Zustand einer Patientin, die mit ihrer Zeit nicht fertig und schließlich von ihr überwältigt wurde.²⁰ „Der Zustand fing damit an, daß ich meinen Tag zu Hause nicht einteilen konnte“ (3). Die Frau vertrödelt Zeit und versucht, sie hinterher wieder einzuholen. Dabei macht sie die Erfahrung, daß die verlorene Zeit nicht mehr zurückgewonnen werden kann. Um ihre Zeit nicht mehr zu vergessen und dabei zu verlieren, muß sie ständig an sie denken und versuchen, sie festzuhalten. Die Zeit läßt sich jedoch nicht gewinnen, indem man sich an sie klammert, sie aufhalten oder nachholen will. Jedes äußerliche Festhaltenwollen muß scheitern. Die Zeit bleibt nur, wo sie überwunden und ihre Frucht in das Wesen aufgehoben wird. Sie muß integriert werden in die freie Gegenwart, in der sie allein anwesend bleiben kann, auch wenn sie äußerlich nach wie vor vergeht. Diese Sammlung und Integration [182/183] der Zeit wurde von der Patientin versäumt. Sie zerstreut und verliert ihre Zeit und reißt sich aus der Verfallenheit wiederum zurück in die Hetze des Nachholens, um von diesem fruchtlosen Tun erschöpft ihr von neuem zu verfallen. Dabei potenziert sich ihre Ohnmacht zur Bewältigung der Zeit immer mehr. Die vertrödelte wie die krampfhaft festgehaltene Zeit läßt sich nicht halten und verrinnt, und die Angst steigt herauf, daß das eigene Dasein sich schließlich verlieren könnte. Dieser Zustand des Überwältigtseins von der alles zerstreuenden und nichtenden Macht der Zeit als Ergebnis einer falschen Haltung zu ihr wird von der Patientin beschrieben: „Ich habe den ganzen Tag ein Gefühl, das mit Angst durchsetzt ist, und das sich auf die Zeit bezieht. Ich muß unaufhörlich daran denken, daß die Zeit vergeht. Während ich jetzt mit Ihnen rede, denke ich bei jedem Wort: ‚vorbei‘, ‚vorbei‘, ‚vorbei‘. Dieser Zustand ist unerträglich und erzeugt ein Gefühl von Gehetztheit. Ich bin immer in Hetze“ (2). „Das Beunruhigende ist, daß dieser Zustand sich verschärft. Er verschärft sich, weil die Zeitabschnitte, die ich denken muß, immer kürzer werden, wodurch die Hetze immer größer wird, so daß schließlich der Zustand ins Irrenhaus führen muß“ (3). „Diese Sinnlosigkeit ist so quälend: Alles vergeht und vergeht und freut einen nicht und vergeht nur, bis der Tod kommt“ (3). „Mit allem, was ich tue, wird die Strecke, die mich vom Tod trennt, kürzer. Darum habe ich Angst vor allem, was ich tue, aber auch vor dem Denken“ (3). „Ich muß mich furchtbar zwingen, überhaupt zu leben“ (4).

Gebattel erklärt den von der Kranken geschilderten Zustand damit, daß die innere, zukunftsgerichtete Werdezeit gehemmt sei und stillstehe, während die äußere, transeunte Weltzeit weitergehe und das Erlebnis des Vergehens hervorrufe. Die entscheidenden Fragen bleiben bei dieser Annahme einer doppelten, gegenläufigen Zeitgegebenheit ungeklärt. Weder die Weise des Werdens noch der Umschlag in das Erlebnis des Vergehens kann verständlich werden,

²⁰ Gebattel, a. a. O. 1 ff.

wo eine innere Werdezeit als dem Leben immanent gedacht und einer objektiven, in umgekehrter Richtung verfließenden Weltzeit gegenübergestellt wird.

Für die verfallene Existenz wie für das gänzlich unbewußte Dasein vergeht keine Zeit. Erst die zeitbewußte Existenz entwirft sich selbst auf eine vergehende oder werdende Zeit und wird sich dabei ihrer eigenen Lebensweise bewußt. Es ist zu fragen, in welcher Weise das Dasein „werden“ und „vergehen“ kann. Beides sind nicht vorgegebene Möglichkeiten, wobei es in die eine oder andere passiv [183/184] hineingestellt wäre, sondern von ihm selbst zu ergreifende und zu realisierende Seinsweisen. Die Existenz wächst und wird, wo sie sich in ihrer Zeit begründet, d. h. erfüllt und kräftig macht, wie sie vergeht und haltlos wird, wo sie diese Begründung versäumt. Wie beides möglich ist, wurde schon an anderer Stelle ausgeführt. Das Werden ist identisch mit dem Sichbegründen der freien Existenz, wie ihr Vergehen mit ihrer Entgründung zusammenfällt. Das Versäumen der Überwindung und Integration der Zeit, die in ihren konkreten Forderungen bewältigt und in ihren Gaben ergriffen sein will, läßt mit der inneren Leere des Daseins auch seine Zeit unerfüllt. Die nur äußerlich erfüllte und ergriffene Zeit läßt sich nicht festhalten, weil ihr keine innere Erfülltheit entspricht, in der sie aufgehoben und zur Ruhe gebracht werden könnte. Nur die im Wesen aufgehobene Zeit bleibt gegenwärtig, auch wo sie äußerlich vergangen ist. Ein Bleiben und Ruhen in der Zeit ist nur möglich, wenn sie in ihrem Widerstand überwunden und in ihrer Fülle und Kraft übernommen wird in die freie Gegenwart des bewußten Daseins, das die äußerliche Zeit vergißt, weil es sie in ihrer Fülle in sich aufgenommen hat. Demgegenüber hat das unmittelbare Verfallensein, das Abstoßen wie das äußerliche Festhalten der Zeit (alle drei Haltungen rufen einander im Wechsel hervor) notwendig den Verlust der verfügbaren Zeit und zugleich den Verlust des freien Daseins zur Folge. Das Dasein kann sich seiner Zeit nicht entziehen. Entweder erfüllt es sich in ihr, oder es verliert in ihr sein Wesen und damit seine Wirklichkeit, und beidemale ist es seine Zeit, von der es getragen oder fallengelassen, begründet oder entgründet wird, je nach der Weise seines Lebens in ihr. [184/185]

